

Frauensicht und Frauenstimmen

von Maria Cadruvi

„Was, du bist seit 30 Jahren beim Radio? Ist das nicht langweilig?“ werde ich manchmal gefragt. Ich antworte meistens, dass ich nur Teilzeit arbeite, und dass das die Liebe zum Job erhalte.

1973 habe ich eine Stelle als Sekretärin beim damaligen Leiter der Programmstelle Chur angetreten. Diese Programmstelle war das R von DRS (Deutsche und Rätoromanische Schweiz). Da arbeiteten kaum 10 Personen, freie Mitarbeiter und Fernsehleute im Engadin und in Zürich miteingerechnet. Nach wenigen Wochen Sekretariatsarbeit sagte ich zu meinem Chef, dass mich dieser Job nicht befriedige. Ich würde viel lieber auch Radiosendungen machen, wie die ehemaligen Lehrer, die bei der Programmstelle angestellt waren. „Wenn die das können, kann ich das auch“ hatte ich mir gesagt - und wahrscheinlich auch zu meinem Chef. Eine Äusserung im jugendlichen Leichtsinn, die mir nicht nur Freunde beschert hat. „Ob die das überhaupt kann, die ist ja gar nicht Lehrerin“, hiess es. Ich war 24. Und schon damals ziemlich hartnäckig. Aber Dank der Unterstützung meines Chefs konnte ich vom Sekretariat ins Programm wechseln. Viele Türen haben sich im Laufe der Jahre geöffnet. Ich habe immer wieder auch für Radio DRS Sendungen gemacht. Und Radiomachen ist für mich bis heute eine der spannendsten und kreativsten Arbeiten. Mit Stimmen und Stimmungen eine Welt vermitteln.

Natürlich waren die Rollen in den 70er Jahren ziemlich klar definiert. Eine Frau machte Kindersendungen - sie leitete bestimmt nicht literarische Diskussionen! Das machten die Männer, die konnten das schliesslich.

Heute sind Radio e Televisiun Rumantscha (RTR) nicht mehr das R von DRS, sondern eine eigene Unternehmenseinheit der SRG SSR idee suisse. Bei RTR arbeiten heute mehr als 100 Leute. Radio Rumantsch produziert zur Zeit täglich beinahe ein 15-Stunden-Programm. Und viele Leute wurden nach mir eingestellt, die auch nicht Lehrer oder Lehrerinnen waren.

Es ist morgens um sechs. Ich schalte das Radio ein. Radio Rumantsch bringt Novitads. Eine Kollegin liest die Nachrichten. Es ist sechs Uhr drei. Eine Kollegin moderiert die Morgensendung BunaLuna. Bis um sieben höre ich nochmals zwei Frauenstimmen, eine mit der Presseschau und eine mit Gedanken zum neuen Tag. Lauter Frauen schon am Morgen früh. Ich freue mich. Wer da von männerdominierter Domäne spricht hat die Ohren nicht geöffnet.

Natürlich hört man bei Radio Rumantsch auch Männerstimmen. Hoffentlich. Aber die Frauen sind gut vertreten. Am Mikrofon. In der Direktionsetage ist das anders. Dort, in der sechs-köpfigen Geschäftsleitung herrschen ausschliesslich Männer. Frauen hat es auf dieser Führungsebene von RTR noch nie gegeben. Vielleicht wollte bis jetzt auch gar keine dorthin gelangen. Weiss der Kuckuck warum. Bescheidenheit? Kein Selbstbewusstsein? Andere Prioritäten? Inkompetenz? Mangel an Unterstützung auf der Seite der Männer - oder der Frauen? Keine weiblichen Vorbilder? Fehlende Durchsetzungskraft? Zu wenig Lust? Vorliebe für Teilzeitarbeit? Sitzungsmüdigkeit? Mutterschaft? Keine Frauenförderung? Angst vor Kritik? Führungsschwäche?

Noch heute, wenn ich durch das Dorf Rabius fahre, kommt mir Dora D. in den Sinn. Sie lebt nicht mehr. Ich hatte sie im Jahre 1983 besucht. Für eine rätoromanische Hintergrundsendung zum Thema: „Frauen in der Arbeitswelt, früher und heute“. Sie war schon über 80, und sie hatte mir erzählt, wie sie in den 20er Jahren ihre erste Stelle im Welschland erlebt hatte. Ihre Art, den Käse zu beschreiben, den sie damals zu essen bekam, tönt noch heute wie ein Blues in meinen Ohren. Sie entpuppte sich als eine grossartige Erzählerin. Und mir wurde ein Mal mehr bewusst, dass nicht nur Lehrer, Pfarrer und Politiker ins Mikrofon reden können, sondern dass auch Frauen das können, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gibt. Dora D. war eine intelligente Frau, und eine mutige dazu. Sie hatte zwar nicht studiert wie die Lehrer, Pfarrer und Politiker, aber sie hatte eine Meinung und sie konnte diese mitteilen - ohne wenn und aber.

Manchmal ärgere ich mich auch wenn ich Radio Rumantsch höre. Schon wieder eine Diskussionsrunde ohne Frauen. Schon wieder ein interessantes Thema nur aus Männersicht. Ist denn das die Möglichkeit, dass man die Sicht der Frauen einfach weglassen kann? Es ist. Nicht nur bei Radio Rumantsch.

Die Suche nach Frauen als Gesprächsteilnehmerinnen entpuppt sich allerdings oft als Hindernislauf. Vor allem wenn es um Sachthemen geht. Da reagieren Männer und Frauen grundverschieden. In Sachfragen sagt Mann fast nie „das kann ich nicht“ oder „da gäbe es noch besser geeignete Männer“. Mann kann grundsätzlich immer. Frau hingegen zweifelt bereits bei der Anfrage, ob sie jetzt wirklich die Richtige ist. Wenn es schnell gehen muss, und beim Radio ist das oft der Fall, kann das zeitraubend und nervenaufreibend sein. Also - sagen sich wahrscheinlich einige Medienschaffende - das nächste Mal frage ich am Besten von Anfang an nur Männer, das ist weniger kompliziert und erst noch effizienter. Männer sind allzeit bereit, wenn es um Medienpräsenz geht. So können sie (erstens) Medienerfahrung sammeln, (zweitens) sich profilieren, (drittens) ihren Namen bekannt machen und (viertens) dafür sorgen, dass sie auch ein nächstes Mal wieder eingeladen werden. Eine Medieneigendynamik, die auch in der Politik zu beobachten ist. Immer, oder immer wieder die gleichen. Meist sind es Männer.

Natürlich ist das schwarz-weiss Malerei. Heute gibt es zum Glück viele Ausnahmen. Und vor allem wenn es nicht um Sachfragen, sondern um persönlich Erlebtes geht, ist es anders. Dann sind es plötzlich die Männer, die zweifeln. Nur argumentieren sie anders, etwa mit dem Hinweis, das interessiere doch niemanden, das sei nun doch wirklich kein Thema.

Dass auch Frauen in den Medien arbeiten, ist heute eine Selbstverständlichkeit, auch bei Radio Rumantsch. Doch mit den Frauen, die in den Medien befragt werden, die von den Medien „eingeladen“ werden, ist es immer noch eine Crux. Sie sind immer noch untervertreten. Daran sind nicht nur die Männer Schuld. Es braucht Frauen, die wollen, und es braucht Männer, die lassen können. Ein Rollentausch. Tönt einfach. Ist es aber nicht.

„Reichtum von Leben ist dass Menschen so verschieden sind“. Das hat mir Nadja S. aus Südamerika ins Mikrofon gesagt. Ihr Vater war Russe, ihre Mutter Argentinierin. 1998 habe ich sie in der Sendung Plaza auf DRS 1 portraitiert. Plaza war eine wöchentliche Radio-Sendung, die während mehr als zehn Jahren Menschen aus anderen Sprachen und Kulturen, die in der Schweiz leben, eine Stimme gegeben hat. Man musste sie suchen, diese „Fremden“, nachfragen, Augen und Ohren offen halten. Aber man konnte sie finden wenn man wollte.

Und mit ihnen eindrückliche, programmberichernde Sendungen machen. Ich habe oft gedacht: Mit den Fremden ist es ein bisschen wie mit den Frauen. Auch sie muss man manchmal suchen, und sie davon überzeugen, dass auch ihre Stimme, ihre Art, die Welt wahrzunehmen, wichtig ist.

Seit bald 30 Jahren mache ich nun Radiosendungen. Und es war und ist mir immer noch ein Anliegen, dass in diesen Sendungen auch die Frauensicht vertreten ist. Nicht als Sonderfall, sondern als etwas Selbstverständliches. Nur so kann sich der Reichtum des Lebens, die Meinungsvielfalt manifestieren.

„Was, du bist seit 30 Jahren beim Radio? Ist das nicht langweilig?“. Überhaupt nicht, antworte ich. Es gibt noch unzählige Männer und Frauen zum Kennenlernen. Und es gibt viele Themen, die noch nie behandelt wurden. Oder nur aus Männersicht.

Aus:

F-Frauenfragen der Eidg. Kommission für Frauenfragen Nr. 1. 2003, *Frauen in den Medien*.

(Der Artikel erschien gleichzeitig auch in der rätoromanischen Version.)